

# Tabakarbeiter

Erscheinung Sonnabend. Redaktionszeitung  
Romana. Bezugspreis monatlich 2,40  
ohne Bringerlohn. Bezugspreis 2,40  
für die sechsmonatliche Willkommensgabe.  
Redaktion, Eberhardstr. 11, Bremen.  
Im Vertriebe im Verl. Monatspreis 2,00 B.

Organ des  
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Druck-  
antwortlich: für den redaktionellen Teil  
Heinrich Barz, für die Anzeigen Oswald  
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-  
Verband, Ferdinand Dufung. Druck: J. D.  
Schmalzriede & Co. Gänzlich in Bremen

Nummer 18

Bremen, 30. April

Jahrgang 1932

## An alle Gewerkschaftsmitglieder!

Am 1. Mai schaut die zerrüttete Welt auf eine Armee von Arbeitslosen, die auf 25 Millionen geschätzt wird. Fast jeder vierte von ihnen ist ein Reichsdeutscher. In der Fülle von Sorgen steht das Problem der Arbeitsbeschaffung und des Unterhalts der Erwerbslosen im Vordergrund.

Nicht nur materielle Not lastet drückend auf den Schultern der Arbeitslosen und ihrer Familien. Die Jugend verliert durch erzwungene Arbeitsentwöhnung die berufliche Qualität, auf der zum großen Teil die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit und kulturelle Höhe unseres Landes beruht, und die Arbeitslosen insgesamt und die vielen, die ein gleiches Los befürchten müssen, verlieren jegliche Zuversicht, wenn nicht das Uebel aufgehoben und nach Kräften beseitigt wird.

Interessentenkreise, die in dieser Not eine Gelegenheit sehen, zurückzufeuern in die für sie so bequemen Zeiten ungehemmter kapitalistischer Willkür, benutzen die verzweifelte Stimmung, um mit der Losung der nationalen Selbstbehauptung gegen das „System“, wie sie es nennen, Kräfte für sich mobil zu machen, die ihrem Schicksal nach in die Reihen der Arbeiterbewegung gehören.

Zustände und Staatsformen, die ein Volk von Analphabeten eben noch ertragen würde, preisen sie als Hellmittel und Weg zur Befreiung.

Zur Erreichung dieses Zieles scheuen sie sich nicht, Millionen von Arbeitern als Deutsche minderen Grades zu verleumden und so das Volksbewußtsein zu vergiften.

Damit wird es klar genug, daß die Existenz des Staates selbst aufs stärkste beeinflusst wird von der Lösung des Problems der Arbeitsbeschaffung und Fürsorge für die Erwerbslosen.

Das private Kapital hat in dieser harten Prüfungszeit versagt.

Von den öffentlichen Gewalten aber müssen wir verlangen, daß sie vor allem durch gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit auf höchstens vierzig Stunden pro Woche und durch öffentliche Arbeiten so viele Köpfe und Hände wie möglich in Lohn und Brot bringen. Jede erlangbare Arbeitsmöglichkeit muß denen verschafft werden, die verzweifelt die Stempelstellen bevölkern.

In der Erfüllung dieser Aufgabe muß wahre Volksoverbundenheit sich zeigen. Die deutschen Gewerkschaften werden nicht aufhören, für dieses Ziel zu kämpfen. Die deutsche Arbeiterbewegung, die auf eine an Leistung und Opfern reiche Geschichte zurückschaut, muß und wird in dieser schweren Zeit der Erschütterung aller Verhältnisse den Pfad bahnen zu einer besseren Zukunft, zu einer geänderten Wirtschaft, die jedem Arbeit und Brot gibt.

Mehr denn je haben die deutschen Arbeiter und Angestellten in den politischen Kämpfen dieser Tage ihre sprichwörtliche Treue zu ihren Organisationen bewiesen. Sie werden diese erneut zum Ausdruck bringen durch machtvolle Kundgebungen am 1. Mai.

**Tretet an in Massen! / Demonstriert für Arbeitsbeschaffung und Vierzigstunden-Woche, für Frieden und Völkerverständigung! / Es lebe der Feiertag des arbeitenden Volkes!**

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund • Allgemeiner freier An-  
gestellterbund

### Fahrpreisermäßigung für Jugendgruppen

Die seit langem geforderte Herabsetzung der Mindestteilnehmerzahl zur Erlangung von Fahrpreisermäßigung ist jetzt endlich von der Reichsbahn-Gesellschaft vorgenommen worden. Um die Fahrten jugendlicher in kleineren Gruppen zu erleichtern, wird mit Gültigkeit vom 20. April 1932 gegen jederzeitigen Widerruf längstens bis zum 31. Dezember 1932 als neue Ausführungsbestimmung zur Fahrpreisermäßigung für Jugendpflege festgesetzt:

1. Teilnehmerzahl: „Der halbe Fahrpreis ist für mindestens sechs Erwachsene zu zahlen.“

2. Zahl der Führer: „Zugelassen mit gleicher Ermäßigung ist für fünf bis neun Jugendliche ein Führer und für je weitere neun Jugendliche, auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht ist, noch ein Führer.“

Hiernach wird die 50prozentige Fahrpreis-Ermäßigung voll ausgenutzt, wenn die Gruppe aus fünf Jugendlichen (bis zu 20 Jahren) und einem Führer, der älter sein kann, besteht. Die Wandergruppe kann auch weniger Personen umfassen, z. B. vier Jugendliche und einen Führer, es ist aber auch dann der halbe Fahrpreis für sechs Erwachsene zu zahlen.

Jede Jugendgruppe innerhalb unseres Verbandes hat Anspruch auf die Fahrpreisermäßigung. Will eine Jugendgruppe die Berechtigung zur Inanspruchnahme der Fahrpreisermäßigung erwerben, falls dieses nicht bereits örtlich über den Ortsausschuß geregelt ist, so ist der Ausweis über die Mitgliedschaft im Reichsausschuß Deutscher Jugendverbände beim Verbandsvorstand anzufordern.

Die allgemeinen Bestimmungen über die Erlangung und Bewahrung der Fahrpreisermäßigungen bleiben unverändert. Sie sind in der Broschüre „Wanderungen und Ferienfahrten“ enthalten, die den Gauleitern und Verwaltungsstellen mit Jugendgruppen vor einiger Zeit überliefert wurde.

# Referat Wilhelm Eggerts auf dem Krisenkongreß

Die Forderung nach Arbeitsbeschaffung, die dieser Notkongreß an Staat und Gesellschaft stellt, gipfelt in der Erkenntnis, daß von der weltwirtschaftlichen Seite her in absehbarer Zeit eine Wendung zum Besseren nicht zu erwarten ist, und daß der jetzige Zustand von Jahr zu Jahr sieben Millionen Erwerbslosen in Deutschland nicht länger ertragen werden kann, weder volkswirtschaftlich noch staatspolitisch.

Durch das Zusammentreffen der Industriekrise mit der Agrarkrise fehlt in der Weltwirtschaft ein gesundes Teilsgebiet, von dem aus das Krisengebiet gestützt und wieder „angekurzelt“ werden könnte. Die Weltwirtschaft in allen Zweigen ist also diesmal in ihrer Gesamtheit getroffen.

## Das kapitalistische Wirtschaftssystem verfaßt.

Diese geschichtliche Tatsache ist für unsere Forderung nach Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand von entscheidender Bedeutung.

Im Verlauf der durch die politischen Spannungen verschärften Wirtschaftskrise ist die industrielle Weltproduktion von 48 Ländern, die sieben Achtel des Welthandels beherrschen, um ein viertes Drittel im Jahre 1931 herabgesunken. Am schwersten hat Deutschland gelitten. Der Index seiner industriellen Produktion sank von 108 im Jahre 1929 auf 56,1 in der Gegenwart. Sein Anteil an der industriellen Weltproduktion sank von 12 Prozent im Jahre 1928 auf 9 Prozent im Jahre 1931.

Ein allgemeiner Deflationsprozeß der Weltwirtschaft, ein

## Arbeitslosenheer von 25 Millionen

Menschen, der Zusammenbruch von Gütererzeugung und Güterverbrauch, Steuerausfälle und Haushaltsdefizite in fast allen Staaten — das ist die Bilanz des Niedergangs der kapitalistischen Wirtschaft. Soll diese Lawine des Leidens und des Elends, der Zerstörung aller Werte, hemmungslos weiterrollen? Kommt die Arbeiterklasse dadurch etwas schneller zu dem ersehnten Ziel einer planvoll geregelten sozialistischen Wirtschaft? Wer das glaubt, und wir haben in Deutschland eine Partei solcher Gläubigen, der kann für die Pinderung der Not der Arbeitslosen nichts Entscheidendes tun, der darf sich für Arbeitsbeschaffung überhaupt nicht einsehen.

Auch die Führer der kapitalistischen Wirtschaft wissen weber aus noch ein. Sie machen es sich in Deutschland besonders leicht. Sie versuchen die Verantwortung von sich abzuwälzen, indem sie unausgesetzt erklären, Schuld an der Krise in Deutschland sei die deutsche Lohn- und Sozialpolitik. Sie fordern die Freiheit der Wirtschaft, d. h. der Staat soll sich nicht um die Wirtschaft kümmern. Aber das selbe Unternehmertum, das so spricht, nimmt dauernd und ausgiebig in allen möglichen Formen die Hilfe des Staates in Anspruch.

Wischen den beiden Standpunkten der Revolutionsromantiker und des Unternehmertums muß sich die Arbeiterklasse durchkämpfen und dabei den Umbau der kapitalistischen Wirtschaft in eine

## planmäßige Bedarfsdeckungswirtschaft

in eine planmäßige Bedarfsdeckungswirtschaft erzwängen. Der Staat hat gerade in der gegenwärtigen Situation, angesichts des Versagens der Privatwirtschaft, die Aufgabe, regelnd in die Wirtschaft eingzugreifen. Von

dieser Ueberzeugung sind die Gewerkschaften bei ihren Vorschlägen für die Arbeitsbeschaffung ausgegangen. Dabei waren sie sich durchaus bewußt, daß sich Deutschland in einer weit ungünstigeren Lage befindet als etwa die Vereinigten Staaten oder England.

Die Arbeitsbeschaffung muß sich daher in den durch die finanziellen Verhältnisse Deutschlands gezogenen Grenzen halten und die Arbeiten müssen volkswirtschaftlich rentabel sein, d. h. Werte schaffen, deren Ertrag eine Rückzahlung der aufgewandten Kosten ermöglicht. Die ganze Aktion muß volkswirtschaftlich einwandfrei fundiert sein, Verzinsung und Tilgung der Kredite so gesichert werden, daß die

## Währung in keiner Weise bedroht

ist. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend sind als besonders geeignet für die Arbeitsbeschaffung folgende Arbeiten anzusehen:

1. Die Erhaltung und Verbesserung des Straßennetzes,
2. Arbeiten zum Schutze gegen Hochwassergefahren,
3. der Kleinwohnungsbau,
4. die Hausreparaturen,
5. Aufträge der Reichsbahn,
6. Aufträge der Reichspost,
7. zweckmäßige Siedlungsarbeiten,
8. landwirtschaftliche Meliorationen.

Etwa eine Million Arbeitsträfte sollen auf die Dauer eines Jahres bei diesen Arbeiten zufänglich beschäftigt werden, wofür ein Gesamtaufwand von rund 2 Milliarden Mark erforderlich wäre. Dank der Wiederbeschäftigung von einer Million Menschen wird eine zusätzliche Kaufkraft in den wirtschaftlichen Kreislauf eingeschaltet. Das wird belebend auf eine Reihe von Verbrauchsgüterindustrien wirken. Zugleich werden auch die Rüststoffindustrien eine Belebung erfahren. Neue Anstellungen in der Wirtschaft werden stattfinden, so daß die Auswirkungen der Arbeitsbeschaffung ihren unmittelbaren Nutzeffekt verstärken. Auf diese Weise kann der Schrumpfungprozeß abgebrochen werden, die Wirtschaft wird eine Atempause bekommen, es werden sich bessere Bedingungen für die weitere Abwicklung der Konjunktur bilden. Das Wichtigste aber ist, daß diese Wendung dem Volk das Vertrauen in sich selbst, in seine Kräfte und in seine Zukunft wiederzugeben vermag.

## Die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung

erfordert das Aufgebot aller Kräfte. Es ist nicht so, daß in einem Staatswesen wie Deutschland keinerlei Mittel für diesen Lebenszweck aufgebracht werden könnten. Es muß sogar geprüft werden, in welcher Weise noch die öffentlichen Haushalte zur Finanzierung beitragen können. Steuerermittel aus der Hauszinssteuer und Reichsfluchtsteuer müssen für die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung verwendet werden.

Ferner müssen für die Finanzierung herangezogen werden die Ersparnisse der Reichsanstalt an Arbeitslosenunterstützung (infolge der Wiederbeschäftigung von Arbeitslosen), des weiteren die von den Wiederbeschäftigten aufzubringenden Steuern sowie ihre Beiträge für die Arbeitslosenversicherung. Endlich muß die Finanzierung ermöglicht werden durch eine vollstündliche Arbeitsbeschaffungsanleihe.

Mit der Arbeitsbeschaffung muß eine wirklich scharfe amtliche Preisüberwachung auf allen Gebieten einsehen, und diese Preisüberwachung muß während des ganzen Jahres der

Arbeitsbeschaffung bestehen. Sie muß das Ziel verfolgen, jede spekulative Preisbildung unter allen Umständen zu unterbinden. Die Preisüberwachung kann nur erfolgreich sein in Verbindung mit einer dem Sinn und Zweck der Arbeitsbeschaffung angepaßten Zoll- und Kartellpolitik.

Im Zusammenhang mit der Arbeitsbeschaffung sollte die Reichsregierung, um die noch vorhandene und zu beschaffende Arbeit auf möglichst viel Arbeitsträfte zu verteilen, endlich die allgemeine gesetzliche

## 40stündige Arbeitswoche

durchführen. Die lange Arbeitszeit ist in Deutschland — angesichts der Tatsache von Millionen Erwerbslosen — zu einem öffentlichen Vergernis geworden. Die Regierung muß daher ihre passive Haltung in dieser sozialen und konjunkturpolitisch wichtigen Frage aufgeben. Die Gewerkschaften können in der gegenwärtigen Situation allein den schreienden Mißstand nicht beseitigen. Hier kann nur die Gesetzlichkeit ausräumen, und sie muß ausräumen, wenn Gesellschaft und Staat in ihrer Gesamtheit nicht unheilbaren Schaden nehmen sollen.

Die Arbeitsbeschaffung darf nicht im Zeichen niedriger Entlohnung stehen. Im Gegenteil müssen solche Arbeiten den Vorzug erhalten, bei denen der Lohnanteil, sowohl im Vorprodukt, als auch in der letzten Ausführung möglichst hoch ist. Zusätzliche Kaufkraft muß geschaffen werden, um dadurch zunächst die Konsumgüter-Industrie, in weiterer Folge die Produktionsgüter-Industrie und schließlich den wirtschaftlichen Gesamtkreislauf zu beleben.

## Die Entlohnung der Arbeitsträfte

in der Arbeitsbeschaffung muß daher selbstverständlich nach den Bestimmungen der Tarifverträge erfolgen.

Darum ist auch im allgemeinen im Rahmen der Arbeitsbeschaffung für den freiwilligen Arbeitsdienst kein Raum. Es dürfen nur wirklich zusätzliche Arbeiten für den freiwilligen Arbeitsdienst in Betracht gezogen werden, die sich für Jugendliche als ungelernete Arbeitsträfte besonders eignen, dagegen für ältere verheiratete Arbeiter ohnehin nicht in Frage kommen.

Die zerrüttete Wirtschaft ist heute nicht mehr in der Lage, den Arbeiter Nachwuchs ordnungsmäßig für seine beruflichen Aufgaben vorzubereiten.

Die allgemeine Not ist ungeheuer groß, ist bis zur Unertüglichkeit angewachsen. Die Regierung hat für das Unternehmertum immer eine hilfreiche Hand gehabt. Und das Unternehmertum ist in keinen Forderungen an den Staat niemals bescheiden gewesen.

Nun hat die Arbeiterschaft, haben besonders die Arbeitslosen das Recht, Forderungen zu stellen. In ihrem Namen richtet dieser Kongreß an die Regierung die Forderung, dieselbe offene Hand zu haben, die sie dem Unternehmertum gegenüber hatte. Man sage uns nicht: Arbeitsbeschaffung scheitert an der Finanzierungslosigkeit, oder Arbeitsbeschaffung bedeute Inflation! Unter Führung der Reichsregierung und der zuständigen Ministerien sollen sich die Vertreter der in Frage kommenden Körperschaften, besonders unter Hinzuziehung von Vertretern der Gewerkschaften, zusammensetzen und die Fragen der Arbeitsbeschaffung, ihre Finanzierung und Durchführung im einzelnen regeln.

# Wie entstehen Unfälle?

Im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 11 machten wir unter Zugrundelegung eines Berichtes der Tabak-Berufsgenossenschaft Mitteilung über den Umfang der Unfälle in der Tabakindustrie. Darüber hinaus berichtet nun die Tabak-Berufsgenossenschaft über die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften und die Maßnahmen für die erste Hilfe. Diesem Bericht entnehmen wir, daß auf 1000 durchschnittlich Versicherte entfielen:

1931: 28,3 (1930: 26,9) gemeldete Unfälle;

1931: 1,04 (1930: 1,15) erstmalig entschädigungspflichtige Unfälle;

1931: 0,03 (1930: 0,049) tödlich verlaufene Unfälle.

Von 100 gemeldeten Unfällen wurden 2,7 (4,2) erstmalig entschädigt. Berufskrankheiten wurden nicht entschädigt.

Ueber die Ursachen der Unfälle finden wir folgende Angaben:

In dem Arbeitsaal einer Zigarrenfabrik war durch Kurzschluß an der elektrischen Lichtleitung eine kleine Stichflamme entstanden. Eine Arbeiterin rief „Feuer“. In der Aufregung und in dem Gedränge fiel eine Arbeiterin hin und stieß sich den Arm, eine andere rannte mit dem Kopf gegen eine eiserne Tür und eine dritte verletzte sich mit dem Messer. Der Vorfall hatte aber keine nachteiligen Folgen.

Sieben Versicherte verunglückten leicht auf dem Wege von der Arbeitsstätte in Heilbronn nach Hause. Sie benutzten die Eisenbahn und auf den haltenden Zug fuhr von hinten eine Lokomotive auf. Durch den Stoß wurden sie von den Plätzen geworfen.

Ein Arbeiter schmierte den Treibriemen eines Vorgeleges. Er hatte sich hinter die Schutzvorrichtung begeben und stützte den linken Arm auf den Lagerbock. Das Zahnradgetriebe erfaßte den Ärmel und zog den Arm in das Getriebe. Der Arm mußte abgenommen werden.

Ein Tabakarbeiter wollte eine Maschine ausrücken. Er griff von der verkehrten Seite über die Schutzvorrichtung durch den Riemenantrieb nach dem Ausrücken. Der Arbeitsmittel wurde vom Riemen erfaßt und die rechte Hand geriet zwischen Riemen und Scheibe. Mit dem Bruch einiger Finger kam der Unvorsichtige davon.

Von dem Wellenstumpf einer Rippenwalze war die Betätigungsvorrichtung für das Rüttelsieb abgenommen, der Wellenstumpf aber nicht abgedeckt worden. Beim Ausrücken wurden die Kleider einer Arbeiterin erfaßt.

Beim Reinigen einer Doppel-Zigarillomaschine kam eine Arbeiterin mit dem Kopf zu nahe an die ungedeckte Antriebswelle über dem Tisch. Die Haare schlangen sich um die Welle und die Stirn schlug heftig auf.

Eine Zigarettenarbeiterin hatte sich auf der Rückseite einer Zigarettenmaschine unter die ungeschützte Antriebswelle des Aufreißapparates gesetzt, um Papier auszufortieren. Die Welle erfaßte die Haare und riß die rechte Ohrmuschel ab.

Die tödlichen Unfälle ereigneten sich folgendermaßen:

1. Zwei Zigarrenarbeiter fuhren mit zu großer Geschwindigkeit auf einem Motorrad zur Arbeit. In die Fahrbahn bog langsam und vorsichtig ein Auto ein. Der Motorradfahrer wollte zuerst vor, dann hinter dem Omnibus vorbeifahren und prallte auf den Omnibus auf. Der Fahrer brach den Schädel und war tot. Der Sozjus kam mit leichten Verletzungen davon.

2. Eine Zigarrenarbeiterin radelte nach Hause. Sie wollte ein haltendes Lastauto überholen und wurde beim unvorsichtigen Einbiegen in die Mitte der Straße von einem andern Auto angefahren. Sie erlitt ebenfalls einen Schädelbruch und starb am nächsten Tag.

Wir wollen gewiß nicht verhehlen, daß der eine oder andere Unfall bei größerer Aufmerksamkeit der Versicherten vielleicht zu vermeiden gewesen wäre. Auf der anderen Seite steht jedoch fest, was auch von der Tabak-Berufsgenossenschaft

bestätigt wird, daß das Interesse der Versicherten an der Unfallverhütung und an der Ausbildung zu Betriebshelfern sich verbessert und merkbar gehoben hat. Nur noch vereinzelt wurde das Entfernen von Schutzvorrichtungen beobachtet. Dagegen ist das Schuldkonto der Unternehmer mit folgenden am häufigsten wiederkehrenden Mängeln belastet:

Fehlende Handleisten an Treppen, ungenügende Sicherung der Leitern, mangelhafte elektrische Leitungen, Schalter, Steckdosen und Fassungen, ungenügende oder fehlende Verkleidung von Wellen, Riemen oder Rädern, fehlende Abdeckung von Schwungrädern, Zahn- und Kettengetrieben, fehlende Sicherung des Ausrückers gegen zufälliges Wiedereintrücken. Wiederholt war zu beanstanden, daß die Wege und Durchgänge mit Packkisten und anderen Gegenständen versperrt und der Verkehr dadurch gehemmt war.

## Ein Erwerbsloser und ein Richter als 51er

Nach einer Mitteilung der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ soll sich in einem Berliner Arbeitsamt folgendes ereignet haben:

Gegen 10.30 Uhr erschien der Erwerbslose 3. aus der Malplaquetstraße mit seiner Frau, um eine Beschwerde vorzubringen. 3. wurde an den Beamten verwiesen, dem die Publikumsabfertigung unterliegt. Hier kam es zu einem Wortwechsel zwischen 3. und dem Angestellten. Als sich plötzlich die Frau des Erwerbslosen einmischte und zu schimpfen begann, erklärte der Angestellte, daß er nur mit ihrem Manne zu verhandeln habe, und daß sie ruhig bleiben möge. Das nahm 3. zum Anlaß, um sich auf den Beamten zu stürzen und ihm mehrere wuchtige Schläge ins Gesicht zu verfehen. Blutüberflutet wurde der Ueberfallene fortgeschafft. Als der Täter von der Polizei abgeführt wurde, schwang seine Frau siegesbewußt einen Zeitel und rief anderen Erwerbslosen zu: „Meinem Manne kann ja nichts passieren, der hat ja den § 51.“

Zum besseren Verständnis fügen wir hinzu, daß § 51 des Strafgesetzbuches folgenden Wortlaut hat:

Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustande von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit befand, durch welche keine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war.

An die vordem wiedergegebene Darstellung knüpft nun die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ die Frage, „wie dieser 51er überhaupt zum Arbeitsamt kommen konnte. Arbeitsfähig — und das ist die Voraussetzung für die Betretung — kann so jemand doch nicht gut sein.“ Wir möchten uns diese Schlussfolgerung nicht so ohne weiteres zu eigen machen, obgleich es uns fernliegt, das Verhalten des Erwerbslosen 3. — wenn es so gewesen ist, wie die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ berichtet — irgendwie zu beschönigen oder gar zu verteidigen. Aber wenn die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ schon glaubt, sich sittlich entristen zu müssen, sobald ein Erwerbs-

loser, der unter § 51 fällt, vom Arbeitsamt betreut wird, dann gibt es in der deutschen Sprache kein Wort, das scharf genug wäre, um der Entrüstung darüber Ausdruck zu geben, daß einem Richter der § 51 des Strafgesetzbuches zugute kommen kann.

Wir denken dabei an den Amtsgerichtsrat Sidon in Trier, der in der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober vorigen Jahres auf die Wohnung unseres dortigen Ortsangestellten Peter Jacobs, wie seinerzeit im „Tabak-Arbeiter“ berichtet worden ist, Schüsse abgegeben hat, ohne daß er, wie der Erwerbslose 3., eine Beschwerde vorzubringen gehabt hätte und in Folge des sich daraus ergebenden Wortwechsels an seinen Gegner geraten wäre.

Nunmehr teilt das Amtsgericht Trier mit, daß der Amtsgerichtsrat Sidon antwortend einem Antrage der Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt worden ist, weil sich Zweifel an seiner Schuld ergeben hätten. Die Einstellung des Verfahrens erfolgt auf Grund eines amtsärztlichen Gutachtens, in dem festgestellt wird, Sidon habe unter Einwirkung des Alkohols in einem Rauschzustand gehandelt, wodurch die Voraussetzungen des § 51 gegeben wäre. Das Disziplinarverfahren werde jedoch weiterbetrieben.

Wir wollen keine Betrachtungen darüber anstellen, ob der Schutz des § 51 auch einem freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter zugute kommen wäre, wenn er in der Trunkenheit Schüsse auf die Wohnung eines nationalsozialistischen Amtsgerichtsrates abgegeben hätte, sondern uns mit der Feststellung begnügen, daß das Vertrauen zur Justiz durch die Einstellung des Strafverfahrens gegen den Amtsgerichtsrat Sidon nicht gestärkt wird. Jedenfalls sollte ein Richter, der — wenn auch in der Trunkenheit — die Wohnung seines politischen Gegners beschießt, strenger als ein anderer Revolverheld zur Verantwortung gezogen und nicht durch den § 51 des Strafgesetzbuches geschützt werden.

## Was haben die Unternehmer vor?

In dem Schreiben der Unternehmerverbände des Rauchtobak- und Schnupftobakgewerbes, das wir in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ veröffentlicht haben, hieß es u. a., daß die Beratungen der Mitgliederversammlung des Deutschen Rauchtobak-Verbandes ein Ergebnis gehabt hätten, das es zweifelhaft erscheinen lasse, ob es überhaupt wieder zur Erneuerung des Reichstarifvertrages komme. Wie sich der Deutsche Schnupftobak-Verband den weiteren Verlauf der Dinge denkt, war aus diesem Schreiben nicht zu erkennen, so daß sich der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes veranlaßt sah, einmal anzufragen, um auch in dieser Beziehung volle Klarheit zu erhalten. Der entscheidende Teil der darauf erteilten Antwort, datiert vom 20. April, hat folgenden Wortlaut:

In Erwiderung auf Ihren gesch. Brief vom 15. April können wir Ihnen zunächst heute über die Absichten des Schnupftobak-Verbandes mitteilen, daß derselbe seinerseits Wert auf eine zentrale Regelung des Tarifmantiels legt, während die Regelung der Löhne auch er örtlicher bzw. bezirklicher Vereinbarung überlassen will. Voraussetzung für die zentrale Regelung des Manteltarifes ist jedoch, daß auch der Deutsche Rauchtobak-Verband eine solche vornimmt. Kommt im Rauchtobakgewerbe eine solche Regelung nicht zustande, so sieht sich auch der Schnupftobak-Verband vor eine veränderte Situation gestellt, die eine neue Beschlusfassung notwendig macht.

Unterm 22. April ließ sich dann der Deutsche Rauchtobak-Verband folgendermaßen vernehmen:

Die Mitglieder unseres Verbandes sind sich einmütig darüber, daß eine zentrale Regelung der Löhne nicht mehr erfolgen dürfe. Die Regelung der Löhne muß unter allen Umständen örtlicher Vereinbarung überlassen bleiben. Geteilt sind die Meinungen nur in dem Punkt, ob der Manteltarif zentral, also reichsweit geregelt werden soll. Und viele Firmen, welche sich auch hier gegen eine zentrale Regelung aussprechen, tun dies nur in der Befürchtung, daß uns bei zentraler Regelung des Manteltarifes gegen unseren Willen eine zentrale Lohnregelung auferlegt werden könnte.

Der Fall würde also eine sehr schnelle Klärung dadurch erfahren können, daß die beiden beteiligten Tabakarbeiter-Verbände ihr Einverständnis damit erklären, daß nur ein Tarifmantelvertrag zentral abgeschlossen werden soll, während die Lohnfestsetzung örtlicher Vereinbarung zu überlassen ist. Sollten Ihre Verbände diesem Vorschlage ihre Zustimmung erteilen, dann glaube ich, daß sich Verhandlungen über den Reichsmanteltarifvertrag bald ermöglichen lassen könnten.

So, nun wissen die Arbeiterinnen und Arbeiter der Rauchtobak- und Schnupftobakherstellung, wohin die Reise gehen soll: Die Scharfmacher unter den Rauchtobakfabrikanten wollen überhaupt keinen Reichstarifvertrag, während die übrigen Mitglieder des Rauchtobak- und die des Schnupftobak-Verbandes die Lohnfestsetzung örtlicher bzw. bezirklicher Vereinbarung überlassen wollen. Für alle ist die bisherige Regelung der Löhne auf zentraler Grundlage der Stein des Anstoßes.

Das zu erkennen ist für die Rauchtobak- und Schnupftobakarbeiterchaft von außerordentlicher Wichtigkeit; denn nun kann es keinen Zweifel mehr darüber geben, daß die Unternehmer nach dem Grundsatz *divide et impera* (trenne und herrsche) handeln wollen. Wir brauchen uns keine Sorgen darüber zu machen, welche Folgen eine Verwirklichung der Unternehmerabsichten im Konkurrenzkampf — besonders der Rauchtobakfabrikanten untereinander — auslösen würde. Aber unseren Kolleginnen und Kollegen gegenüber fühlen wir uns verpflichtet, ihnen noch einmal den Ernst der Lage vor Augen zu führen, damit sie alle Vorkehrungen treffen, um zu verhindern, daß die Pläne der Unternehmer, die auf eine Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen hinauslaufen, Wirklichkeit werden und damit ein Teil dessen verloren geht, was in mehr als zehnjähriger Arbeit aufgebaut worden ist.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die beiden Tabakarbeiter-Verbände das Ansinnen der Unternehmerorganisationen, die Lohnfestsetzung örtlicher Vereinbarung zu überlassen, abgelehnt und den Reichsarbeitsminister um die Bestellung eines Schlichters ersucht haben. Ueber den weiteren Verlauf der Dinge werden wir unsere Kolleginnen und Kollegen unterrichten.

## Gestorben sind:

Am 21. März die Zigarrenarbeiterin Anna Lina Kühne (Kohwein), 68 Jahre alt (Zahlstelle Frankenberg).

Am 24. März die Deckblattzurichterin Luise Schubring, 64 Jahre alt (Zahlstelle Ebing).

Am 25. März die Zigarrenarbeiterin Anna Schlotmann (Jenstedt), 32 Jahre alt (Zahlstelle Lübbecke).

Am 27. März der Zigarrenarbeiter Ernst Nagel, 73 Jahre alt (Zahlstelle Grevesmühlen).

Am 28. März der Zigarrensortierer Friedrich Dreper, 49 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).

Am 29. März die Zigarrenarbeiterin Johanne Bretschneider, 57 Jahre alt (Zahlstelle Frankenberg).

Am 2. April die Kollegin Anna Model, 70 Jahre alt (Zahlstelle Schönberg).

Am 3. April die Zigarrenarbeiterin Auguste Winkler, 72 Jahre alt (Zahlstelle Frankenberg).

Am 5. April die Zigarettenpackerin Gertrud Kummer, 22 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 8. April der Zigarrenarbeiter Paul Weinert, 68 Jahre alt (Zahlstelle Hildesheim).

Am 10. April die Zigarrenarbeiterin Luise Gärtner (Holsen), 30 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).

Am 11. April die Ripperin Franziska Schloffer, 72 Jahre alt (Zahlstelle Altenburg).

Am 11. April der Zigarrenarbeiter Robert Seidel, 68 Jahre alt (Zahlstelle Goldberg).

Am 13. April die Zigarrenarbeiterin Klara Liebers, 69 Jahre alt (Zahlstelle Frankenberg).

Ehre ihrem Andenken!

## Gauen und Zahlstellen

Bremen. Die am 25. April versammelte Sektion der bremischen Rauchtobakarbeiter im Deutschen Tabakarbeiter-Verband nimmt Kenntnis von den Absichten der Scharfmacher im Rauchtobak-Verband, die dahin zielen, eine Erneuerung des am 30. April ablaufenden Reichstarifvertrags zu bewirken. Der Deutsche Rauchtobak-Verband sowie der Deutsche Schnupftobak-Verband sind jetzt nur noch bereit, lediglich über einen Rahmentarif Verhandlungen zu führen, während die bisherige reichsstarifliche Lohnregelung abgelöst werden soll durch örtliche Lohnvereinbarungen. Die Löhne der Arbeiterinnen und Arbeiter sollen erneut gekürzt werden, trotzdem der durch die letzte Notverordnung nur den Unternehmern zugute gekommene erhebliche Lohnabbau noch nicht ausgeglichen worden ist durch die Preis senkungsaktion. Da ein weiterer Druck auf den Lebensstandard nicht mehr tragbar ist, ist die Rauchtobakarbeiterchaft fest entschlossen, sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr zu setzen. Die Organisation wird daher von der heutigen Sektionsversammlung beauftragt, alles nach Lage der Dinge mögliche zu versuchen, um weitere Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verhüten. Gleichzeitig richtet sie die bringende Mahnung an alle Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben, wachsam zu sein und Disziplin zu wahren. Betriebliche Sonderregelungen sind abzulehnen! Denn nur gestützt und geführt vom Deutschen Tabakarbeiter-Verband können die Rechte der Rauchtobakarbeiter gewahrt und alle Angriffe der Rauchtobakfabrikanten erfolgreich abgewehrt werden.

## Bekanntmachungen

Am 30. April ist der 18. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

16. April. Ederförde 14.71, Ochtersleben 100.—, Baden-Baden 300.—, Andernach 20.—, Berlin 1000.—.

18. Helmarshausen 18.50, Mennighüffen 94.60.

19. Freital 100.—, Schwab-Hall 26.95.

20. Gießen 106.60, Leisnig 500.—.

22. Burgsteinfurt 339.—, Regensburg 73.20.

23. Bremen 32.—.

Bremen, 26. April 1932. J. Krohn.

Ausgeschlossen nach § 14 des Statuts wurden:

In Treffer der Zigarrenarbeiter Karl Kolberg, geboren am 24. April 1888, eingetreten am 15. Oktober 1927;

in Gießen Adolf Durban, geboren am 17. März 1899. Buch S. A. 26 650.

Gesucht werden:

Eine junge fleißige Zigarrensortiererin nach dem Regierungsbezirk Halle. Nachzufragen bei Heinrich Schomburg, Dresden-A., Schützenplatz 16.

Briefkasten

Nr. 10555. Teilen Sie uns bitte Namen und Adresse mit, damit wir Ihnen schriftliche Antwort zukommen lassen können.

Unserm Kollegen

## Johann Hartmann

Gründungsmitglied des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, zu seinem goldenen Ehejubiläum am 30. April die herzlichsten Glückwünsche.

Die Ortsverwaltung der Zahlstelle Würzburg

# An die Arbeiter aller Länder!

Angeichts der Weltwirtschaftskrise, die sich von Tag zu Tag verschärft und in allen Ländern mit einer Heftigkeit ohne Gleichen wütet, hat der Internationale Gewerkschaftsbund (IGB.), um seinen Kampf für die Arbeiterinteressen zu verstärken, eine internationale Gewerkschaftskonferenz einberufen, nicht nur um die Stellung der Arbeiterschaft gegenüber den bedrohlichen Problemen festzulegen, welche die Krise aufwirft, sondern vor allem, um mit Kraft den Willen aller Gewerkschaftsorganisationen zu betonen, sich in einer gemeinsamen Aktion mit gemeinsamen Zielen zu vereinen.

Diese Konferenz wurde soeben am 16. und 17. April in Genf abgehalten und vereinigte nicht weniger als 82 Vertreter von Gewerkschaftsorganisationen aus 29 Ländern aller Erdteile. Sie war in Aussprache und Folgerungen eine imposante Manifestation der Einheit, die im Willen, den Wünschen und den Mitteln zum Handeln in allen Teilnehmerorganisationen besteht. Die Konferenz hat nicht nur den Forderungen und dem Aktionsprogramm des IGB. einmütig zugestimmt, sondern auch ausdrücklich diese Übereinstimmung und die internationale Solidarität festgestellt durch Beauftragung des Büros der Konferenz, in ihrem Namen einen Appell an alle Arbeiter der Welt zu richten zur stärkeren Vereinigung ihrer Anstrengungen und energischeren Durchsetzung der Verwirklichung jener Arbeiterforderungen, die im Programm des IGB. ihren Ausdruck finden.

Angeichts der Schwere der Krise und Arbeitslosigkeit und angesichts der Unfähigkeit des Kapitalismus zur Ueberwindung der Krise wird die Durchführung der vom organisierten Weltproletariat aufgezeigten und geforderten Lösungen immer dringender und gebieterischer.

Unter allen von der Konferenz geforderten Lösungen müssen die Arbeitszeitverkürzung auf 40 Wochenstunden, die Aufrechterhaltung der Löhne und die Steigerung der Konsumkraft der großen Massen besonders herausgehoben werden.

Im Vordergrund der sofortigen Maßnahmen muß auch ein ausgedehntes nationales und internationales Arbeitsbeschaffungsprogramm stehen, das den Millionen Arbeitslosen Arbeit zu geben vermag. Eine Organisation und strenge Kontrolle der internationalen Kreditpolitik, verbunden mit

einem unerbittlichen Kampf gegen die unsinnige Verschwendung für Rüstungen, muß die nötigen Mittel für die Verwirklichung der genannten Forderungen sichern.

Zugleich muß anerkannt werden, daß die Besserung der Wirtschaftslage nicht eintreten kann, solange die schweren politischen Fragen, Reparationen und internationalen Schulden, keine endgültige und befriedigende Lösung gefunden haben und die verantwortlichen Staaten nicht geneigt sind, entschlossen und unter Mithilfe der Arbeiterorganisationen den Weg einer methodischen Organisation der großen Wirtschaftszweige und des internationalen Austausches zu beschreiten. Diese unerläßliche Umwandlung gleichzeitig die Entwicklung des öffentlichen Einflusses auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens und der wirksamen Kontrolle durch demokratische Organe der Gemeinschaft.

Die Konferenz hat ebenfalls den einmütigen Willen betont, für alle Maßnahmen zum Schutz der Arbeitermassen und zur Erleichterung der Lage der Opfer der Krise zu kämpfen. Die Arbeitslosen müssen überall und ausnahmslos in den Genuß der Arbeitslosigkeitsversicherung kommen. Die Angriffe auf die Sozialgesetzgebung müssen energisch zurückgeschlagen werden. Die Arbeiterorganisationen müssen überall und ohne Einschränkung ihre Aktion zur Verteidigung und zum Schutze des Proletariats entwickeln können. Die Koalitions- und Meinungsfreiheit sind unter den Aktionsmitteln der Arbeiterklasse diejenigen, die jeder wahrhaften Besserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterklasse zugrunde liegen.

Im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung erinnert die Konferenz alle Arbeiter der Welt daran, daß es mehr denn je die Pflicht aller Gewerkschaftsorganisationen ist, national und international die genannten Forderungen zu erstreben, ohne Rücksicht auf die besonderen und zeitlich bedingten Interessen der einen oder anderen.

Dem kapitalistischen Block muß der proletarische Block entgegengesetzt werden. Die Parole jeder Arbeiteraktion muß lauten: Vereintigt euch in der gemeinsamen Aktion zur Verwirklichung der gemeinsamen Forderungen, die allein die jetzige Lage zu bessern vermögen!

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

18)

## Nur ein Dienstmädchen

Von E. Fraple  
XVIII.

Die Aussichten, eine Stelle zu finden, werden von Tag zu Tag geringer: Sulette gelang es nur schwer, sich zu einer freundlichen Miene zu zwingen und den trotzigen und starrköpfigen Ausdruck, ein Zeichen ihrer bäuerlichen Herkunft, zu verbergen. Die abgetragenen Kleider waren verschossen; mußte sie dieselben doch bei Regen und Schnee und Sturm tragen; man sah ihnen das Elend an, jene ansteckende Krankheit, welche alle Menschen fernhält und ihnen Unbehagen verursacht.

Nacht für Nacht träumte sie vom „Mten“: in einem Waggon war es, unversehens packte er sie und trotz ihres verzweifelten Widerstandes warf er sie auf die Schienen. Dieser schreckliche Traum lastete den ganzen Tag auf ihr.

Im Februar kam die Entstellung des Körpers deutlicher zum Ausdruck, und jetzt waren es die Passanten selbst, welche

— ohne daß Sulette etwas von ihnen begehrte — in ihr die ledige Mutter ahnten und mit feindseligen Blicken gegen sie den Vorwurf erhoben, der Autorität, dem Besitze, Abbruch getan, Liebe gestohlen, außerhalb der erforderlichen Bedingungen und Formalitäten geschmachtet zu haben.

Die letzten Gänge hatten das Quartier de l'Europe zum Ziel, dort war es, wo Sulette am wenigsten auf Härte stieß.

„Sie Einfalt! Konnten Sie diese Geschwulst nicht vermeiden!“ schrie Fräulein Nichte-Krawatten nach Maß-Rue de Stockholm, dritter Stock, Tür rechts, auf sie ein. „Dadurch verlieren Sie die Hälfte Ihres Kaufwertes, wenn Sie erst wiederhergestellt sind. Denn das erkennt man, ob die Mädchen einmal in andern Umständen gewesen sind oder nicht. Augenblicklich kann ich nichts mit Ihnen anfangen; ich muß manchmal abgelöst werden oder brauche Hilfe, und Sie sind wirklich aus der Form gegangen! Wie schade! Wenn Sie sich ein bißchen schminken, dann müßten Sie gar nicht übel sein. Ich brauche hier als Dienstmädchen das Solideste, Frischeste und Gesundeste, — was er nur gibt.“

Um die Wahrheit zu sagen, Sulette ermangelte unter ihren abgetragenen Kleidern nicht der Frische, denn wütende Regenschauer hatten gehaust.

Zwei Tage später mußte sie an der Ecke der Rue de Moscon unter einem Haustor stehen bleiben, um das Regenwasser ablaufen zu lassen, bevor sie, gegenüber, Rue de Berlin, zu Frau Ladouce — Kunstgegenstände — in den zweiten Stock hinaufstieg. Die Mehrzahl der Häuser hatten in ihren Erdgeschossen keine Geschäfte, man sah nirgends Knaben auf den Trottoirs spielen, keine Haushälterinnen in bloßem Kopf, mit ihrem Korb in der Hand dahineilen. Das ausgedehnte Quartier bot den Anblick einer reservierten, unfruchtbaren Armut. Zwei schon behaarte Weiblichkeiten von kleiner Statur, welche Weidensträußchen beim Bahnhof Saint-Lazare feilbieten gingen, betrachteten die unter der Tür stehende Sulette mit einer Grimasse höhnischen Stauens.

Ein Schneiderkleid in heliotropfarben schmiegte sich den plastischen, ein wenig reifen Formen der Frau Ladouce an; ihr Gesicht, der Typ von Arles, war durch mit Henna gefärbte Haare und die an-

# Der Maigedanke lebt trotz alledem!

Die Arbeiterschaft aller Länder rüstet sich wiederum zur Feier des 1. Mai. Inmitten einer unerhörten Not wird in diesem Jahre der Weltfeiertag der Arbeit begangen. Der Kapitalismus erlebt eine seiner größten Niederlagen. Er hat Millionen Menschen ins Elend gestürzt und vermag die Gewalten neben sich nicht zu meistern. Währenddessen eine nie gekannte Wirtschaftskrise die Menschen zum Hungern zwingt, erhebt die Reaktion in allen Ländern ihr Haupt. Unter dem Deckmantel von sozialistischen Phrasen sammeln sich alle rückschrittlichen Elemente zum Kampfe gegen die Arbeiterschaft. Seit zwei Menschenaltern ist der sozialistische Befreiungsgedanke zur Religion breiter Bevölkerungsschichten auf dem ganzen Erdenrund geworden. Und alljährlich im Frühjahr, wenn die Natur sich mit frischem Grün schmückt, wenn die Menschen aufatmen unter der wärmenden Frühlingssonne, wenn in der Natur alle Triebe zu neuem Leben erwachen, dann feiert die internationale Arbeiterbewegung ihren 1. Mai. Das einigende Band, geschlungen von Land zu Land, stellt jene große solidarische Bewegung her, die sich in der freien Arbeiterschaft ihre Schutztruppe geschaffen hat. Selbst wenn die reaktionären Mächte ihr Vordringen mit Geräusch und Tamtam hinausposaunen: Der Maigedanke lebt trotz alledem und alledem!

Als vor 43 Jahren die Idee der Maifeier auf dem internationalen Kongress in Paris geboren wurde, sagte man die Forderungen der Arbeiterbewegung zusammen in dem Rufe: Völkerfrieden, Schutz der Arbeitskraft, Verkürzung der Arbeitszeit! Der Achtstundentag, der damals als die wichtigste Forderung der Arbeiterschaft bezeichnet wurde, ist längst überholt. Heute fordert die Arbeiterschaft als Höchstmaß die 40stündige Arbeits-

woche. Am 1. Mai 1932 demonstrieren die Arbeiterinnen und Arbeiter also nicht mehr für den Achtstundentag, sondern für eine wesentliche kürzere Arbeitszeit.

Ein Geschmeiß von Demagogen traurigster Sorte zieht durch die Lande und versucht die Religion der Arbeiterschaft, den Sozialismus, mit üblen Nachreden und Verleumdungen zu bespritzen. Trotzdem steht dieses Menschenideal turmhoch. Wenn je, so müßte heute jeder Arbeiter zu dem von Karl Marx begründeten Sozialismus stehen. Haben sich die Voraussetzungen der großen sozialistischen Theoretiker nicht als richtig erwiesen? Sind nicht die Kapitalisten aller Länder selbst zum Vollstrecker des Marxismus geworden? Wenn je, so zeigt das Wirtschaftsleben heute, daß dies der Fall ist. Eine gesteigerte Produktionskraft der Industrie ist mit der Konsumkraft der Völker in ein unerträgliches Mißverhältnis geraten. Hätten wir nicht diesen kolossalen Widerspruch, so würde die Menschheit von heute sich einer Höhe der Lebenslage erfreuen können, wie sie noch niemals seit Menschengedenken zu verzeichnen war.

Waren schreien nach Absatz, Rohstoffe verderben, Warenhäuser und Verkaufsmagazine bersten, währenddessen eine riesige Zahl von Menschen im Elend verkommt. Wer will angesichts dieser Zustände zweifeln, daß allein der Sozialismus die Lösung dieses ungeheuren Widerspruchs bedeutet. Er hat zur Voraussetzung gehabt, daß alle Menschen am Tische des Lebens sich nicht nur satt essen sollen, sondern auch den Reichtum der Produktion in gleicher Weise in Anspruch zu nehmen haben. Wenn deshalb am 1. Mai die Arbeiterschaft ihr Ideal erneut in die Welt hinauserklingen läßt, so erhält diese Forderung durch die tatsächliche Entwicklung ihre beste Begrün-

dung. Deshalb hoch der Sozialismus und nieder mit den Verleumdungsbestrebungen der herrschenden Gesellschaftsordnung!

Am 1. Mai eines jeden Jahres demonstriert die Arbeiterschaft aller Kulturländer für den Völkerfrieden. Hat sich diese Forderung überlebt? Noch niemals waren die Völker für den Krieg so gerüstet als in der Gegenwart. Seit Wochen tagt in Genf eine sog. Abrüstungskonferenz. Man kommt nicht vom Fleck. Die ganze Konferenz verliert sich in diplomatischen Schachzügen. Man verlangt von Militärs, daß sie ihre eigene Existenz aufgeben sollen. Das ist das gleiche, als wenn man jemandem befiehlt, er solle über seinen Schatten springen. Nein, die herrschenden Gesellschaftsschichten leben teilweise vom Krieg und seinen Vorbereitungen. Es sind teilweise die gleichen Gestalten, die bewußt oder unbewußt vor 20 Jahren das Weltunglück herbeigeführt haben oder doch wenigstens nichts taten, um es zu verhindern. Ein Krieg der Zukunft wird ein so furchtbares Erlebnis sein, daß das Völkermorden von 1914 bis 1918 demgegenüber noch das reine Kinderpiel war. Deshalb: Krieg dem Krieger! Es lebe die Völkerverständigung und die gemeinsamen Kulturbestrebungen aller Länder!

Eine neue Bewegung der Reaktion schreitet durch die Welt. Die Kapitalisten wagen es nicht mehr im eigenen Namen zu kämpfen. Sie fördern eine Bewegung, die sich teilweise mit sozialistischen Phrasen umgibt. In Wirklichkeit ist es ein Kampf gegen die freiheitlichen Errungenschaften der Völker, gegen die Demokratie und für die Diktatur. Ein Klüngel von hochgekommenen Gestalten umgibt sich mit einer Gottähnlichkeit und erhebt den Anspruch, große Länder zu regieren. Ein Beispiel ist Deutschland, wo sich alle

gegriffenen Augen der Witwe, welche zu viel geweint hat, entstellt.

Sie öffnete vorsichtig die Tür bis zur Hälfte; ihre Wohnung, aus welcher Moschusduft bis auf den Flur drang, wies eine große Anhäufung hermetisch geschlossener Türen auf; vom Entree aus vernahm man erstiktes Geräusch, wie Gesülfter und Laufen mit nackten Füßen.

Sie schalt Sulette im Namen der Keuschheit und Ehrbarkeit aus:

„Wo denken Sie hin, meine Gute? Hier muß alles diskret, korrekt und anständig sein; die äußere Erscheinung des Dienstmädchens ist ebenso wichtig wie das Äußere des Hauses. Ich empfangen angesehene Persönlichkeiten, Mitglieder des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, fromme Männer; Sie würden doch, hoffe ich, nicht wagen, so entehrt, ihnen die Tür aufmachen, ihnen in den Ueberzieher zu helfen? Das wäre das furchtbarste Unglück: das Dienstmädchen hat mir die Hälfte der Trinkgelder zu erstatten und Sie wissen, daß nichts die Zwanzigsousstücke der hochwürdigen Herren so zur Umkehr veranlaßt, wie die Voraussicht einer unsittlichen Geburt... Sagen Sie, meine Liebe, eine jüngere Schwester, die

Sie vom Lande kommen lassen können, haben Sie nicht? Ein nachweisbares Debüt wird bisweilen sehr schwer bezogen... Ueberlegen Sie doch mal, haben Sie keine Rusine auf dem Lande, keine Kameradin Ihrer ersten Kommunion?“

Auf die verneinende Antwort Sulettes bemerkte Frau Ladouce noch:

„Ja, ich habe wohl zwei Freundinnen, Präsidentinnen von Unterstützungsvereinen. Aber die eine verlangt, daß die schwangeren Dienstmädchen im Kloster erzogen worden sind und ihr zum mindesten durch einen würdigen Geistlichen empfohlen werden, die andere aber begünstigt nur aus weltlichem Patronat hervorgehende Personen...“

Sulette dankte und ging. Im Augenblick, wo sie den Fuß auf das Trottoir setzte, warf ein Hagelschauer ihr eine Handvoll Körner ins Gesicht. Sie wartete, bis das Wetter vorüber war, während sie die Karpatiden eines prunkvollen Nachbarhauses betrachtete, welche mit ihrem Steinmund ein ungeheures Gelächter anzustimmen schienen.

Sulette verbrachte den nächsten Tag ohne Essen; ihre Ohrringe, Rippfahnen und selbst der Koffer waren verkauft.

Freundinnen, auf deren Hilfe zu rechnen war, hatte sie eigentlich nicht. Mit Ausnahme Rosaliens und Madelaines, der Burgunderin, waren ihre alten Kameradinnen nicht auffindbar.

Sie wagte also ihre beiden letzten Gänge, morgens und nachmittags.

Rosalie war zu einer guten Herrschaft, einer wahrhaft guten, gekommen!

Diese Leute hatten sie im Verlauf einer sehr schweren Krankheit lieber selbst gepflegt, als sie ins Hospital zu schicken, und ihr den Lohn während einer langen Rekonvaleszenz, wo ihr die geringste Arbeit unterlagt war, weitergezahlt.

Rosalie begriff jetzt die Ueberlegenheit solcher Menschen über andre, — über sie selbst und über ihresgleichen. Daher kam eine aufrichtige Ergebenheit und zugleich ein Zustand schüchternen Staunens, welcher die Redlichkeit ersetzte: man konnte, was es auch immer war, unter ihren Händen lassen. Silber, Garderobestücke, Leckerbissen, nichts führte sie in Versuchung. War eine Gelegenheit, sich etwas anzueignen da, dann lächelte sie mißtrauisch, als wäre ihr eine Falle gestellt, um ihre verborgene Minderwertigkeit darzutun,

reaktionären Elemente unter der faschistischen Fahne zu sammeln beginnen, um zum letzten Ringen gegen die Arbeiter-schaft anzutreten. Ihr Sieg bedeutete das Grab aller Freiheit und aller sozialen Ertragschaften, um die die Arbeiter-schaft 80 Jahre hindurch gekämpft hat. In diesem Endkampf um Freiheit und Brot können nur stahlharte Männer gebraucht werden. Das Gelöbnis am 1. Mai muß sich in den Gedanken vereinigen, sich der faschistischen Flut mit allen Mitteln entgegenzustellen.

Die Proletarier Deutschlands haben sich zur Eisernen Front formiert. Trotz Not und Elend ist der Kämpferwille noch lebendig. Unter dem Hammer der Eisernen Front muß das faschistische Lügen-

gebilde zerschellen. Ein wichtiger Bestandteil der Eisernen Front sind die Ham-mer-schaften. In ihnen ist der gewerk-schaftliche Trotz und Kämpferwille leben-dig, der sich seit Jahrzehnten in har-tem Ringen bewährt hat. Am 1. Mai 1932 demonstriert die Arbeiterschaft Deutsch-lands unter dem Zeichen der Eisernen Front. Mit zusammengebissenen Zähnen werden wir die Grundrechte der Arbeit-erschaft jetzt und in aller Zukunft zu verteidigen wissen. Den Fernstehenden rufen wir aber die Worte von Klara Müller-Jahnke zu:

Die „Ewigblinden“ sollen endlich seh'n.  
Ihr werdet mannhaft kämpfen im Gefechte  
und werdet siegen und im Räte seh'n  
— und selbst bestimmen eure Menschenrechte!

**Gesicht die Erkenntnis der Tat, des Weges und die Energie der Erzwingung werde.** Und je größer die wissenschaftliche Aufgabe ist, um so mehr hat sie den künstlerischen Glauben zu ihrer Voraus-setzung. Incho de Brahe z. B. hatte einst die gleiche große Erkenntnis vom Welt-all wie Kepler. Aber er hatte die Er-kenntnis nur. Kepler formte aus dieser Erkenntnis hernach mit künstlerischem Glauben ein harmonisches Weltbild, das ihm dann auch das Können zu größter wissenschaftlicher Leistung gab.

In großen Linien müssen wir stets das Neue, noch nicht Gewordene sehen. Ein Ideal tut not. Der Glaube an solch Ideal ist nichts Wirklichkeitsfremdes. Aus solchem Ideal und solchem Glauben erst wird die herrlichste Wirklichkeit.

Der Glaube an das Ideal weist den Weg, weil der Mensch solchen Glaubens etwas vor sich sieht.

Der Glaube an das Ideal gibt die Kraft und den Willen, weil das Ideal in der Seele jedes einzelnen Energie einer Wirklichkeit ist, weil es für ihn einfach sein muß.

Und der Glaube an das Ideal gibt darum auch die zähe und solidarische Treue, die selbst in Stürmen nicht wankt und die der Bewegung selbst in dunkelsten Tagen die sonnenhafte Kraft der Ueberwindung gibt.

Unser Tag des Ersten Mai! Unser herrlicher Tag des Erlebens der großartigsten menschlichen Möglichkeiten und Fähig-keiten! Der Tag des Glaubens an die Ueberwindung der alten Erde und ihre Neugestaltung: in Freiheit, Wahrheit, Schönheit und Recht! Der Tag des Erlebens all der Kräfte, die diese neue Erde bilden! Der Feiertag des Trostes und des Willens und der Treue! Der Tag der Feier stärkster Weltgestaltungsenergie durch Masseneinigkeit!

Dr. Gustav Hoffmann

## Unser erster Mai

Unser Tag! Der Tag derer, die glauben. Die leiden und dennoch glauben. Und stark sind im Glauben an die Idee.

Unser Tag des Ersten Mai!

Wir feierten alle Tage mit, die das Jahr als Feiertage angesehen hat, und gaben ihnen unsere Erfüllung. Doch daneben und darüber hinaus verlangte auch das Welterwachen seinen Tag. Ein neuer Glaube erstand. Wie so ganz anders lag doch die Welt vor denen, die da litten und doch in sich fühlten ein Recht auf mehr. Vor ihnen lag eine Welt der Freiheit, eine Zukunft der Freude, eine neue Erde der Menschengleichheit und der Gerechtigkeit. Und die Menschen mit solchem Erleben verlangten gebieterisch einen Tag der Feier solch eines Glaubens an solche Idee.

Unser Tag! Der Tag unserer selbst. Der Tag des Erfüllseins von unserer Liebe und unserem Sehnen. An dem wir aus solchem Erleben von uns selber immer wieder neue Kraft schöpfen zum ge-schichtlichen Werk.

Wir geben dem Maientage jeweils aus der Zeit heraus seine besondere Bestim-mung. Er bedeutete immer eine Mah-nung zu der jeweils aktuellen Aufgabe und Pflicht. Doch stets war er zugleich der Tag des Glaubens. Auch heute. Wie die Gegenwart sich auch zeigt und was sie auch jeweils von uns verlangt, all unser Kämpfen und Schaffen am großen Werk sei emig durchzittert von diesem welt-bewegenden Glauben! Was wir auch schaffen und erzwingen im einzelnen: Funken sind es, herausgeschleudert aus den Feuerenergien der Idee.

Es geht einfach nicht ohne den Glauben. Nichts geht ohne einen Glauben. Nur wo ein Glaube ist, ist auch Ueberwindung und Erfolg.

Das erkennen wir schon an solch nüch-ternem Tun wie der wissenschaftlichen Arbeit. Die Hypothesen, die die Wissen-schaftler aufstellten von Unbekanntem, noch nicht Erfülltem, es sind Vermutun-gen, Hoffnungen. Es ist ein Glaube, der sein muß, daß aus diesem künstlerischen

Jedenfalls hatte sie Ersparnisse, und die Freundinnen konnten auf ihr gutes Herz zählen.

Eine harte Enttäuschung erwartete Sulette: sie war mit ihrer Herrschaft fern im Süden auf Reisen.

Ganz vernichtet taumelte Sulette: es schien doch ihr Schicksal, Hungers zu sterben.

Blieb noch Madeleine, die Burgun-derin, auch ein gutes Geschöpf, die noch besser als Rosalie bei Kaffe war, — seitdem sie ihrer Gnädigen Leidenschaft für die großen Magazine mit Ankündigun-gen hervorragender Gelegenheitskäufe im Louvre, in Bon Marché, bei Pygma-lion eingeflüßt hatte.

Sieh da! Nachfragen ergaben, diese so schlaue Madeleine war in die Reife des Herrn Benoit gefallen und mit ihm in die Provinz gegangen. Das kleine Ver-mögen wurde zur Errichtung eines Café-chantant verwendet, wo Herr Benoit sein Repertoire als „Künstler der Pariser Kon-zerte“ vortrug.

Von da an gab es für Sulette keine Hoffnung mehr. Auf zwei an ihre Mutter gerichtete Briefe ging keine Antwort ein. Bei Gott! Trotz der kurzen Entfernung

war sie seit zwei und einem halben Jahr nicht wieder nach Millerat gekommen.

Sie ging in ihre Kammer und streckte sich, in der Erwartung, daß man sie fort-weisen würde, angekleidet aufs Bett.

Die Nachtstunden verfloßen; sie verlor das Bewußtsein der Dinge, ohne zu schlaf-fen; physisches Elend und moralischer Schmerz verbanden sich zu einem wüsten Fieberwahn, und es schien ihr, als sänke das Bett in einem käfigartigen Fahr-stuhl in unendliche Tiefen hinab.

Am andern Morgen — nach sechsund-dreißigstündigem Fasten — da hatte sie endlich eine Stelle!

Der Inhaber der Agentur Bizon kam selbst in ihre Kammer herauf, um ihr einen Ausweis mit größter Emphase ein-zuhändigen.

„Sie gehen zu Herrn und Frau Docte-mard, Neuverheirateten! Die nehmen Sie sicher im voraus, ohne Sie gesehen zu haben! Willen eine gemichtige Per-son, die nicht davonfliegt...“

Sie war mit einem Male neubelebt. Vor ihren Augen wirbelte es von einem Taumel der Freude, der Schwäche.

Neuverheiratete! Dann würde sie in einer Welt der Küsse leben! Neuver-

mählte, das sind nicht Herren, das sind festlich gestimmte Menschen, Menschen im Glück! Bei ihnen, da ist der Dienst, rich-tig gesagt, keine Arbeit und man ist nicht Magd, sondern eine den Feierlichkeiten, welche die Liebe verherrlichen, zugeteilte Offiziantin.

Indessen befänstigte der Eigentümer der Agentur Bizon ein wenig die Jubel-ausbrüche Sulettes.

Herr und Frau Doctemard waren aus der Normandie zugereist und wohnten einige Monate vorübergehend wegen einer schwierigen Erbschaftsangelegen-heit in Paris. Kurz, sie gewährten Su-lette nur Essen und Wohnung; sie sollte in der Wirtschaft fast gar nichts anrüh-ren, sie benötigten einfach jemand, der das bewachte, um in ihrer Angelegenheit Vorsprechende zu empfangen oder war-ten zu lassen.

Aber Herr und Frau Doctemard wür-den vielleicht Sulette mitnehmen, und zwar unter den glänzendsten Bedingun-gen, wenn sie wieder in die Normandie zurückkehrten.

Sulette hörte kaum auf diese Erläute-rungen, sie nahm sie, über diesen Vor-

# Gesundheitspflege im Mai

„Im wunderschönen Monat Mai“, wenn die „sonnenlose, die schreckliche Zeit“ vorüber ist, dann finden die Menschen wieder den Weg zurück zur Natur. Zwingt doch der Winter viele Menschen, und besonders die Großstädter, für lange Monate dazu, sich und ihren Körper mehr oder minder gegen Licht und Luft abzuschließen, sehr zum Schaden für ihre Gesundheit.

Darum kann der Arzt für den Monat Mai zunächst keinen besseren Rat geben, als den: Laßt Sonne herein, in eure Wohnung wie in euren Körper! „Die Fenster auf, die Herzen auf — geschwinde.“

In den Tagen des jungen Frühlings sollte daher das Lüften und Besonnen unserer Wohnungen und ihres unbelebten Inhalts an Möbeln, Betten usw. mit größter Regelmäßigkeit durchgeführt werden.

Auch unsere Haut, die die winterliche Kleidung oft ängstlich von der Außenluft abgeschlossen hat, bedarf des belebenden und abhärtenden Einflusses von Luft und Licht. Das gilt besonders für die Männer, deren Garderobenlast im Winter und leider auch im Frühjahr und Sommer immer noch jeglicher vernünftigen Hygiene spottet. Natürlich muß bei beiden Geschlechtern und besonders beim Kinde der Uebergang ein recht allmählicher sein und immer wieder dabei das Thermometer mit zu Rate gezogen werden, damit nicht Erkältungskrankheiten aller Art uns die Freude am Frühling verderben.

Sehr zweckmäßig wird man schon im Mai mit ein wenig körperlicher Abhärtung beginnen. Dies geschehe zunächst in Gestalt eines morgendlichen Luftbades im Zimmer, später, bei warmem Wetter, bei geöffnetem Fenster oder wenn möglich im Freien. Zum Baden und Schwimmen in freier Luft ist dagegen im Mai das Wetter meist noch ungeeignet.

Von hohem gesundheitlichen Werte ist auch ein längerer oder kürzerer Frühlingsspaziergang, und ein jeder sollte seine Freizeit dazu benutzen, sich auf diese Weise von den gesundheitschädlichen Einflüssen der winterlichen Stubenluft und des Stubenhockens zu befreien. Man vermeide dabei aber, etwa schon im Mai im frischen Grase oder auf Feldsteinen am Wege zu rasten. Das Gras ist meist noch feucht, der Feldstein kalt, und mancher Rheumatismus, mancher Blasenkatarrh schreibt sich her von solcher frühlingshaften Unvernunft.

Auf dem Spaziergang vergesse man nicht, Frühlingskräuter zu sammeln, die sich zur Bereitung von Salaten und Tunken eignen. Von der eigenen Laube oder vom Wochenmarkt sollten unsere Hausfrauen jetzt vor allem die frischen, billigen Gemüse, wie Spinat und Möhren, ferner Schnittlauch, Petersilie, Kresse, Radieschen, Rettich u. a., mit heimbringen für die Mahlzeit. Mit dieser Art von Frühlingskost führen wir unserem Körper nicht nur Vitamine und Salze zu, die er vielleicht entbehrt hat, sondern auch die Sonne, der alle diese Gemüse und Kräuter gleich uns ihr Leben und Wachsen verdanken.  
Dr. C. K.

## Am das uneheliche Kind

Die Kommission des Völkerbundes für Kinderschutz, deren Mitglied Fräulein Burniaux vom Frauenkomitee des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) ist, hat eine Resolution gefaßt, in der es heißt:

Nach Kenntnisnahme der vom Internationalen Arbeitsamt (I.A.A.) unterbreiteten Materialien über die Lage des unehelichen Kindes nach den Bestimmungen der Sozialversicherungsgesetzgebung und nachdem mit Befriedigung festgestellt werden konnte, daß in einer beträchtlichen Anzahl von Staaten die Sozialgesetzgebung dem unehelichen Kinde bereits die gleichen Rechte einräumt, wie dem ehelichen, ersucht das Komitee, das vom I.A.A. unterbreitete Material den Regierungen zu übermitteln. Dieses Material zeigt deutlich die Bemühungen, in der heutigen Gesetzgebung dem unehelichen Kind die gleiche Behandlung bei allen Begünstigungen der Sozialversicherung zu garantieren wie dem ehelichen Kinde.

Dieser Schritt ist zu begrüßen, weil die ungerechte und unwürdige Benachteiligung des unehelichen Kindes nicht mehr länger aufrechterhalten werden kann.

## Lebensversicherungen

Der Abschluß einer Lebensversicherung ist Vertrauenssache. Vor dem Abschluß ist es immer ratsam, sich von Personen beraten zu lassen, die mit der Materie voll vertraut sind. Das gewerkschaftlich-gewerkschaftliche Versicherungsunternehmen „Volksfürsorge“ nimmt es mit der Beratung der Interessenten besonders ernst und hat es ihren 20 000 Vertrauensleuten zur Pflicht gemacht, unverbündlich jedem die gewünschte Auskunft in objektiver Weise zu erteilen. Die Beratung erstreckt sich aber nicht nur auf Fragen über Wert und Bedeutung der Lebensversicherung, sondern die Vertrauensleute der „Volksfürsorge“ beraten die Interessenten auch darüber, welche Versicherungsart, Versicherungsdauer und Prämienhöhe ihrem Einkommen und ihren Bedürfnissen angepaßt sind. Wenn also jemand den Abschluß einer Lebensversicherung für sich und seine Familienangehörigen beabsichtigt, wende er sich an eine der nächsten Rechnungsstellen der „Volksfürsorge“ oder einen der Vertrauensleute.

Schlag der Jungverheirateten von Jubel erfüllt, an. Sie stellte sich vor, wie sie Hand in Hand oder auch umschlungen, eins sich zum andern neigend, hin und her wandelten und durch alle Zimmer der Wohnung den milden Strahl ihrer Liebe über Dinge und Menschen, das Dienstmädchen sogar, sandten.

Die glückliche Ungeduld erlaubte ihr kaum, sich die Haare ordentlich zu machen, einzelne Lockchen entglitten, mochte es sein.

Untermwegs sprach sie sich ganz leise den Namen „Doctemard“ vor, sie kostete ihn aus, empfand ihn wie einen Wohlgeschmack. Man konnte diesen Namen nicht ohne ein Lächeln sagen, ohne graziöses Neigen des Kopfes, so: Doctemard.

### XIX.

Herr Thésaurin Doctemard, Provinzedelmann, bezog seine Einkünfte aus Landbesitz, er bezog sehr.

Nachdem er mathematisch mit sich zu Rate gegangen, hielt er um die Hand der Rentiere Anais Bourdot, die in der Nähe von Rouen wohnte, an.

Mit ihren fünfunddreißig Jahren war diese Person in Stittsamkeit gekocht; ihre

Haut bewahrte den dunkelroten Teint, welche die Brünnetten beim Verlassen eines zu heißes Bades bekommen. Auf ihren Schläfen entsprangen zwei tiefe Furchen, schwarz wie Tinte, untrauerten dieses lange, schmale und spitze Gesicht.

Sie war auffallend platt, ein so kleiner Raum war zwischen Rücken und Brust vorhanden, daß ihr Herz von sehr mäßiger Größe und sehr wenig unruhig sein mußte, um in so beschränktem Käfig zu wohnen.

Ihre düsteren Kleider schienen immer infolge eines kürzlich erfolgten Unglücksfalles erstarrt zu sein.

Sie gab ihre Zustimmung zur Heirat aus Furcht vor Einsamkeit. Denn wenn sie die Diebe, die Bettler, die Vagabunden fürchtete, so zitterte sie doch ebenso bei dem Gedanken, eine Dienstperson in ihr Haus einzuführen.

„Sich bedienen zu lassen,“ meinte sie seufzend zu ihrem Verlobten, „das heißt aus freien Stücken seine Wohnung der Blünderung preisgeben, heißt auf die Freude des Besitzes verzichten. Außer daß die Diensthöten uns durch ihren übertriebenen Hunger und lasterhaften Durst betrüben, außer daß ihre Gift-

zunge unsere wichtigsten Geheimnisse dem Winde anvertraut, ist es nicht ein unaufhörlicher Schmerz zu sehen, wie fremde Hände sich auf Gegenstände, die uns gehören, legen? Wenn andere Leute die Möbel anfasseln, so nimmt uns das den ganzen Besitz derselben; wohl oder übel, die Diensthöten teilen mit uns die Nutznießung der Dinge. Die Freude am „Mein“ geht aus einer solchen Exklusivität hervor, daß sogar die Blicke fremder Menschen sie beeinträchtigen.“

„Das ist sehr weiblich gesprochen,“ scherzte Thésaurin galant. „Ich bin in Sachen des Besten weniger Geist und weniger Geheimniskrämer. Der Hauptpunkt scheint mir zu sein, daß man es versteht, sich bedienen zu lassen; man muß die Diener als Gebrauchsgegenstände ansehen, welche das andere Hausgerät vervollständigen und über die Lohnempfänger selbst das Eigentumsrecht ausüben. Mein Pferd bringt mich nicht um den Besitz meines Wagens, weil es sich davorspannt... Wenn wir unsere Leute magerer entlassen, als sie bei ihrer Ankunft waren, dann haben sie unser Gut weit eher vergrößert als vermindert.“  
(Fortsetzung folgt)